

*Bürkle, Horst: Einführung in die Theologie der Religionen. (Wissenschaftliche Buchgesellschaft: Die Theologie.) Darmstadt 1977. Kl. 8°, X und 191 S. – Kart. DM 28,50.*

Die Religionswissenschaft, soweit sie innerhalb der christlichen Theologie betrieben wird, hat sich in letzter Zeit ein neues Gebiet erschlossen, das die Ergebnisse der beschreibenden und vergleichenden Religionsforschung um ein Bedeutendes vertieft: es ist das Feld der »Theologie der Religionen« oder der »Religionstheologie«. Dieses Feld möchte H. Bürkle als evangelischer Re-

ligionstheologe in der vorliegenden Arbeit umschreiben, aber es in mancher Hinsicht auch neu bestellen. Um das Verständnis dieses relativ Neuartigen (das formal in einer dialogischen Haltung gegenüber den Religionen gelegen ist, material in einem Eingehen auf zentrale theologische Gehalte in reziproker Beziehung zum Christlichen) vorzubereiten, erfolgt zunächst eine Darstellung des bisher begangenen Weges der neueren Theologie, der evangelischerseits in K. Barth und P. Tillich seine Marksteine (aber auch seine Antipoden) hat, katholischerseits aber vor allem durch das Zweite Vatikanum bestimmt ist. Ein gewisser Gleichklang der Entwicklungstendenzen auf beiden Seiten erlaubt es, den Dialog mit den Fremdreligionen als einen gemeinchristlichen zu führen und zwar in der Form des Befragens, aber auch des Sich-Befragen-Lassens. Natürlich ist ein solches Verfahren in einer »Einführung« nur paradigmatisch und auszugsweise zu leisten und dies sowohl bezüglich der Gesprächspartner als auch mit Bezug auf die behandelten Themen. Unter der ersten Rücksicht wählt der Verfasser als Dialogpartner den Hinduismus, den Buddhismus und die für das Durchschnittsbewußtsein neu auftretenden Phänomene der afrikanischen Stammesreligionen. »Die Begrenzung auf Hinduismus, Buddhismus und afrikanische Stammesreligionen geschieht unter dem Gesichtspunkt, daß es sich hierbei um besondere Religionstypen handelt, deren jeder für sich ein unterschiedliches Beispiel für den Zugang zu einer Fremdreligion abgibt« (34). Als Paradigmen für die inhaltliche Befragung dienen beim Hinduismus u. a. die »kosmische« Religiosität (in Entsprechung und Verpflichtung auf den kosmischen Zug des Christusereignisses), die »Wahrheit des Mythos« (die auch, recht verstanden, im christlichen Ausdruck einen

Platz hat entgegen den einseitigen antimythischen Tendenzen der Moderne) und die »ethische Forderung«, deren Begründung aus der wesenhaften Einheit mit dem Ganzen erfolgt. Das Gespräch mit dem Buddhismus bezieht sich auf die Wesensmomente der Geschichtstranszendenz (die angesichts der heute im westlichen Christentum erfolgenden Reduktion christologischer Aussagen auf den schlichten Mann aus Nazareth wiederum zur Anfrage an dieses Christentum und seine »Theologie nach dem Tode Gottes« wird), auf den Nachfolgedanken (der den Christen auf die Bedeutung der personalen Gott- und Christusbeziehung zu verweisen vermag) und den neuerdings vom Buddhismus erhobenen Absolutheitsanspruch »der ganzen Wahrheit«, der aber nur um den Preis rein rationaler Daseinsauslegung erhalten werden kann, welche den Buddhismus heute auch in der westlichen Welt so attraktiv erscheinen läßt, zumal auch die reine Anthropozentrik auf eine Entsprechung trifft. In den ganz anders gearteten »primitiven« (welcher Ausdruck nicht als abwertend genommen wird) Stammesreligionen Afrikas werden als Bezugspunkte die von P. Tempels herausgestellte »Lebensmacht« und die reziproke Erfahrung der Abhängigkeit von ihr genannt, die sowohl für das Entstehen des »Kreaturgefühls« wie für die Begegnung mit dem Heiligen offen ist. Auch diesbezüglich wird dem in einer »emanzipierten Humanität« fixierten abendländischen Menschen ein Spiegel vorgehalten, der ihn an die Defizienz in der Verwirklichung des Christlichen gemahnt.

So nimmt der Dialog stellenweise kritische Züge gegenüber der heutigen Gestalt des Christlichen an, die jedoch am Maßstab der Universalität des Christentums gewonnen und ausgerichtet sind. Das zeigen die Überlegungen des »Epilogs« u. a. zum recht zu ver-

stehenden Begriff der »Absolutheit« des Christentums, der aber gerade keine Beziehungslosigkeit zur geschichtlichen Welt der Religionen meint, sondern eine Geschichtsmächtigkeit, die sich den Religionen auch zu öffnen weiß. Daß dies keine unbegründete Überzeugung ist, zeigt u. a. der Hinweis, daß der in den Religionen neu aufgekommene Absolutheitsanspruch wie auch das z. T. neu entdeckte Geschichtsbewußtsein nicht ohne den Einfluß des Christentums zu erklären sind. So bietet die Ausgewogenheit dieser »Einführung« eine verlässliche Führung auf dem Gebiet der »Religionstheologie«, die am Ende auch durch eine vorzügliche Literaturauswahl Wege zum Weiterdenken weist.

*München*

*Leo Scheffczyk*